PYNCHON & BOWMAN

Mount Forest Addition.

Geld zu verleihen

an solche Leute, welche Häuser zu bauen gedenken.

11 und O Strasse.

JOHN BURSHEK,

Schneidermeister.

Die modernsten Façonen werden nach Maß angefertigt. Auch hat derselbe in seinem Lager

Feine Cigarren und Tabak stets vorräthig.

237 O Strasse, Lincoln, Neb.

L. Meyer & Co.,

Wholesale and Retail

DRY GOODS and GROCERIES.

Ostseite Government Square,

LINCOLN Neb.

DUNHAM & BUCK

Händler in

Eisen-Waaren!

1124 O Stasse.

Oefen

sind in großer Auswahl vorräthig und werden zu niedrigen Preisen abgegeben.

Oefen! Oefen Oefen.

Blech, Zinn- und Holz-Waaren.

Repaturen jeglicher Art werden gut und billig besorgt.

Heizöfen eine Spezialität

FRANK E. LAHR,

936 P Street

"Merchants' Exchange!"

— von —

JOHN BAUER,

915 O Straße, Gegenüber der Post-Office

Lincoln, Neb.

Großer Lunch von 11½ Morgens bis 10 Uhr Abds.

Der Besitzer dieses prächtigen Lokales wird nur Waaren der feinsten Qualität führen und seinen Gästen in der zuvorkommendsten Weise das weltberühmte Fels Bros. Lagerbier credenzen.

Schiller's .:. Wirthschaft

128 südl. 10. Str.,

LINCOLN, NEBR.

Das berühmte

Anheuser-Busch Bier

stets frisch an Zapf.

Ebenfalls die besten Weine u. Cigarren.

J. B. Trickey & Co.

Uhrmacher u. Juwelenhändler,

1035 O Straße, Lincoln, Nebr.

Die alte renommirte Juwelen-Handlung können wir dem Publikum wegen der Solidität und Eleganz der Waaren, sowie der mäßigen Preise bestens empfehlen

Hermann Brothers,

Kleider und Herren-Garderobe-Artikel.

1017 & 1019 O Strasse. Lincoln, Nebr.

Hausfrauen gebrauchet CARR'S Seife!

Baker's Kleider-Laden!

1125 O STRASSE.

Anzügen für Männer, Knaben und Kinder

werden zu niedrigeren Preisen verkauft, als in irgend einem anderen Geschäfte der Stadt. Wir besitzen das größte Lager in Garderobeartikeln für Arbeiter.

Kaufbedingungen: Baar.

Klippen.

Roman von Anton Freiherr v. Perfall.

1. Kapitel.

Die bleigrauen, sturmgepeitschten Wogen jagten sich im starren eisigen Nebel, schwarze, spitzige Riffe tauchten da und dort, wie Seeungeheuer, aus dem tosenden, schwankenden, ins Endlose zerfließenden Grau, um rasch wieder in schäumenden Gischt zu verschwinden, nur ein schwarzes, bald vor dem Anprall des Sturmes sich beugendes, bald wieder gerade sich aufrichtendes Gerüst erhielt sich über den erregten Wassern. Dies Gerüst war der Mast der „Columbia," welche vor zehn Stunden an diesem Riff der Neufoundlandsbank sich zu Tode gekämpft, mit seinen ächzenden, wie um Hilfe flehende Arme sich bewegenden Rahen, und die zwei dunklen Gestalten, die sich an dem Eisengeländer des Mars anklammerten, waren zwei junge Männer, der erbarmungswerthe Rest des dritten und letzten Rettungsbootes, welches unter Führung des Kapitäns, vollgestopft mit Menschen, kenterte, nachdem das erste und zweite, ebenso überfüllt, in Nacht und Nebel verschwunden war, wohl um gleiches Schicksal zu erleiden. Eine Woge nahm diese beiden halb erstarrten Männer auf ihren Rücken und warf sie auf das tafelförmige Gerüst aus Brettern und Bohlen, welches auf die Salingen der Untermasten gelegt, den Mars bildet.

Sie erkannten sich nicht in der dicken Finsterniß, der tosende Lärm der Wasser und des Sturmes erstickte jedes Wort, jeden Schrei, sie fühlten blos ihre sich reibenden, stoßenden Körper, krochen beglückt von diesem Gefühl des Lebens, mitten im Tode, enger zusammen und umklammerten sich in instinktiver Liebe zur Art.

Die „Columbia" hatte sich an einem unterseeischen Riff festgebohrt, es war unwahrscheinlich, daß sie tiefer sank, wenn nur der Mast dem Sturm Trotz bot, dann — dann konnten sie beruhigt erfrieren und verschmachten. Das war der qualvolle Gedanke der Beiden in der endlosen Nacht. Sie sprachen ihn aus, indem sie sich die erstarrten Hände drückten, ihre triefenden Körper aneinander preßten, sich den warmen Athem in das Antlitz bliesen; wenn dann eine Sturzwelle über sie hereinbrach und der Mast sich bebend hob aus dem eisigen, sie umgurgelnden Schleier, dann wurde wohl ein wilder Schrei hörbar, ein Ruf zu Gott und die Hände griffen angstvoll nach dem Genossen, ob er nicht fortgerissen.

Ein Seil peitschte wiederholt ihr Antlitz, das zerrissen von der Rahe herabhing, sie haschten danach und knüpften sich schweigend zusammen an den Mast, um den Halt zu vermehren. Der eine war groß und breit, der andere kleiner und schlank, sie fühlten es bei der Betastung. Einmal übertönte die grelle Stimme des Kleinen doch den Lärm der Elemente.

„Bemannung?" lautete das letzte Wort des Fragenden.

„Maschinist!" rang sich die Antwort durch.

„Noch Hoffnung?"

„Verloren!" klang es dumpf aus dem Munde des Genossen und gleichsam zur Bekräftigung dessen bog sich der Mast jetzt wie eine Gerte, mit scharfem, splitterndem Gekrach. Die Bewegung der Marsstenge hatte sich gelockert, vielleicht war auch einer der eisernen Ringe, welche die Mars- und Bramstangen verkuppelt, gesprungen, dem metallenen Klange nach.

Der Kleinere ergriff die Hand des Großen und drückte sie krampfhaft. Es war wie ein Abschied. Die Todesangst spannte die erstarrten Muskeln. Sein Haupt fiel mit einem jähen Ruck seitwärts auf die breite Brust des Leidensgenossen.

„Muth, der Tag kommt!" sagte dieser, indem er nach dem Munde des Unglücklichen tastete und ihm die noch einen kleinen Rest von Getränk enthaltende Schnapsflasche an die eisigen Lippen drückte; sie öffneten sich nicht, die Zähne waren krampfhaft verbissen.

Das letzte Leben war wohl erloschen neben ihm, die Schauer der absoluten Verkälteung schüttelten ihn. Er weinte um den Unbekannten, wie um seinen einzigen, besten Freund.

Da traten allmälig die Wogenkämme aus dem Dunkel, ihre weißen Rücken leuchteten ringsumher, er fühlte wieder einen Sinn, eine Waffe — das Auge. Die furchtbare Leere bekam wieder Form, es war ihm, als verminderte sich die Höhe der Wogen und die Macht ihres Anpralls; sie bildeten jetzt sanfte Thäler, gerundete Berge, schlichen wie riesige, geschmeidige Katzen unter ihm hinweg, ihn höchstens mit dem Rücken netzend. Neue Hoffnung erwachte. Auch der Nebel hob sich, sein weißer immer mehr sich mit Licht tränkender Saum ließ wie durch eine dünne Spalte den Anblick frei über die wogende Fläche; eine sanfte, rosige Färbung durchglühte ihn — der Morgen!

Der Starke blickte auf seinen Gefährten, dessen Haupt noch immer an seiner Achsel lehnte, er spürte jetzt den warmen Athem durch seine Wollsoppe hindurch.

Er erinnerte sich, das zarte, von einem schwarzen Barte umrahmte Gesicht im Zwischendeck gesehen zu haben, wenn auch die fahle Blässe, die zerzausten, über das Auge hereingeschwemmten Haare, die Angst der durchlebten Nacht es entstellten.

Beim Anblick dieses Erschöpften fühlte er doppelt die ihm noch verbliebene wunderbare Kraft.

Er löste die freiwilligen Fesseln, die jetzt nicht mehr nöthig, und ließ Jenen auf den Boden gleiten, ihn gegen den Mastbaum lehnend, der jetzt nur noch leise hin und her schwankte, dann rieb er ihm das Gesicht mit Branntwein und frottirte seine Brust. Mit schwerem Seufzer erwachte der Bewußtlose und ließ seine Blicke mit fragendem Ausdruck umherschweifen auf der endlosen Fläche, bis sie zuletzt oben an dem Top, wo der Wimpel noch lustig flatterte, haften blieben. Dann that er einen heftigen Griff nach seiner Brust, als suche er dort nach etwas, die Hände blieben kreuzweise verschlungen darauf liegen, als wollten sie etwas festhalten oder verbergen.

„Ermannen Sie sich," sprach eindringlich der stärkere Genosse, „nur die größte Energie kann uns retten, jedes Nachgeben ist Tod."

„Retten! Was? Wer retten?"

Die Augen des Unglücklichen erglänzten, seine Finger gruben sich in die Arme des Trösters.

„Ein Schiff — ein Boot vom Lande — wir müssen nahe daran sein — alles ist möglich."

„Ein Schiff —! Ein Boot —! Land! Wo? Wo?"

Er richtete sich plötzlich in die Höhe, ängstlich sich an den Mast schmiegend, mit loderndem Blick herumspähend in der Wasserwüste.

„Wo? Wo?" klang es jammervoll.

„Noch ist keines zu sehen, aber es kann — es kann, mein Freund," tröstete der andere.

„Es kann! Es kann!"

Wieder drückte er ängstlich beide Hände an die Brust.

„Es wird aber nicht und wir müssen — o, das ist fürchterlich — fürchterlich!"

Er klapperte mit den Zähnen, dabei bildeten sich Wasserperlen auf der feuchten, fiebrigen Stirne. Er sank in's Knie, die Füße versagten ihm den Dienst, er faltete die Hände.

„Retten Sie mich, ich kann es lohnen, ich bin reich, glauben Sie es mir — ich sehe nicht danach aus, aber ich bin es. — Hier unter meiner Weste —"

Er hielt plötzlich inne und sah mit einem angstvollen, mißtrauischen Blick auf den Genossen.

Ein harter Kampf ging in ihm vor.

„Gott, was soll's mir denn noch, es gehört Ihnen, alles Ihnen. Sie brauchen mich nicht umzubringen, alles Ihnen, alles — hier! — hier!"

Er nestelte an seiner gestrickten Weste.

„Wenn Sie mich retten — nur nicht sterben — o, nur jetzt nicht — jetzt nicht —"

Er umklammerte die Kniee des Mannes.

Dieser schüttelte das mit einer Wollmütze bedeckte Haupt und blickte forschend über die Wasserfläche. Der Nebel hatte sich noch mehr gehoben, es war als ob sich einzelne Strahlen des Tagesgestirnes in den Spalt zwischen ihn und das Meer drängen wollten.

Rosalichter tanzten auf den Wogen, da sinkte der Mann, eine ovale Kette schwarzer Klippen zog sich in der Ferne hin und dunkle Umrisse schimmerten durch den weißen, flimmernden Dunst. — Wenn das Land wäre und die Kette dahin führte! Er war ein geübter Schwimmer und die Klippen boten Ruhestationen.

Allein konnte es gelingen, mit einer Last nimmermehr. Jedenfalls war es der äußerste Versuch, aber er dachte ihn auch nicht zu lange hinauszuschieben, auch er fühlte seine Kräfte schwinden. Er dachte nicht einen Augenblick an die Versprechungen dieses Menschen was kümmerte ihn jetzt Reichthum, wo es sich um das nackte Leben handelte!

„Hier — hier — nehmen Sie alles!"

Der Kleine riß seine Weste auf und entnahm ihr mit zitternden Fingern ein durchnäßtes Packet.

Der Andere machte eine verächtliche Bewegung.

„Lassen Sie das dumme Zeug, eine Flasche Schnaps wäre jetzt werthvoller. — Es geht nicht — mit Ihnen schon gar nicht —"

„Was? Um's Himmels willen, was?" stammelte Jener.

„Dort von Klippe zu Klippe. — Sehen Sie die schwarzen Punkte — sie sind keine hundert Meter auseinander — die See beruhigt sich — können Sie schwimmen?"

„Mein Gott, das kann ich nicht — aber Sie können es, Sie werden mich verlassen und ich muß allein —"

Er stieß einen schrillen, wahnsinnigen Schrei aus.

„Erbarmen! Todten Sie mich zuerst — stoßen Sie mich hinunter."

Er umschlang bei diesen Worten fester den Mast, sein Gesicht war verzerrt, ein Zittern durchlief seinen Körper.

„Nein! Nein!" flüsterte er. „Es kommt ja auch so schon der Tod — warten Sie nur noch ein wenig — ein wenig — ich — ich hab' Ihnen noch was zu sagen — ich kann nicht sterben damit —"

„Sprechen Sie, wenn Sie noch etwas auf dem Herzen haben — es wird zwar nichts nützen, da ich Ihnen bald folgen werde — aber es erleichtert Sie vielleicht," ermahnte der Große.

„Wenn ich aber nicht stürbe — wenn doch —"

„Rettung käme, meinen Sie? Dann schwöre ich Ihnen, daß kein Wort über meine Lippen kommt von dem, was Sie mir anvertrauten. Aber eilen Sie sich, ich fürchte, Sie haben nicht lange mehr Zeit."

„Ja, Sie haben recht — aber es ist so hart."

Höchste Seelenqual malte sich in seinem Antlitz.

„Dieses Packet, um das handelt es sich — es — es klebt Blut daran — fünfzigtausend Dollars in Greenbacks."

Plötzlich unterbrach er sich, hob sich mit letzter Kraft empor und spähte in die Ferne.

„Hörten Sie nichts? Ein Signal! Und dort — dort —"

Er streckte den Arm aus.

„Ein Schiff! Mein Gott, ein Schiff! — Was hab' ich denn geschwätzt? Hören Sie nicht darauf — die Angst — die Kälte —"

Er raffte das Packet zusammen und versuchte es wieder zu sich zu stecken.

„Sehen Sie es denn nicht, dort — die Segel! Schreien Sie doch! Hallo! hoe! —" kreischte er.

„Sie irren sich, weit und breit nichts zu sehen. Ich habe gute Augen und Ohren, verlassen Sie sich darauf."

„Nichts!" seufzte der Andere und sank wieder in sich zusammen.

„Nun denn, es muß sein. — Mein Name, Henry Smidt — war im Dienst bei John Crosby auf Crosbys Farm, Missouri bei Peoria — liebte seine einzige Tochter Bessy — sie wies mich ab, der Alte lachte mich aus — da verkaufte er die Farm, ich fuhr ihn nach Hause von Peoria, wo das Geschäft abgemacht wurde, vor sechs Wochen, er war betrunken, er zog mich auf mit Bessy — wir fuhren durch den großen Wald, er fing immer wieder an — da packte mich die Wuth, ich schlug nach ihm, er zog den Revolver, ich war flinker, ich erschoß ihn. — Bei Gott, ich dachte nicht an das Geld in seinem Gürtel — aber als ich ihn todt sah, dachte ich daran — fliehen mußte ich, weiß Gott, wer ihn findet mit dem vielen Geld und Bessy soll es nicht verlieren, ich wollt's ihr schicken — so nahm ich's mit —"

Er machte eine lange Pause, auch der Andere schwieg, die Wogen wiegten jetzt versöhnlich schmeichelnd den Mast und die Sonne rang mit dem Nebel.

„Jetzt, wo's zu Ende geht — ja es geht zu Ende — jetzt ist's mir gerad', als ob alles Blut wär' da herum, als ob's über mir zusammenschlüg' — alles Crosbys Blut — und dann die Bessy — ich hab' sie wirklich lieb gehabt, sie muß jetzt dienen ihr ganzes Leben und ich nehm' ihr ganzes Gut da hinunter auf den Grund. — Das darf nicht sein — sie muß es wieder haben — vielleicht — o, das Sterben — das Sterben! Wenn der Crosby mir begegnet — — mein Gott, hab' Erbarmen."

Ein Schüttelfrost befiel ihn, die Gelenke knackten — ein flehender Blick traf den Gefährten.

„Und ich sei der, der Bessy Crosby dieses Geld zurückbringt? Das wollen Sie doch?"

Der Sterbende nickte mit dem Kopfe.

„Das will ich."

Dann ward sein Blick plötzlich drohend, neues Leben zuckte darin auf.

„Und wenn Sie es nicht thun — wenn Sie — dann — dann sind Sie der Mitmörder des Crosby und wenn Ihre Stunde — o, es stirbt sich hart mit so etwas — glauben Sie mir — und —"

Seine Stimme wurde plötzlich ganz dünn, zitternd hob sich die Brust.

„Sagen Sie der Bessy, daß sie mir vergeben soll, daß ich alles bereue — daß es mir nicht um das Geld zu thun war — nur der Zorn — sie war so schön, die Bessy — — der Mitmörder, hören Sie — der —"

Ein langer Seufzer — er schloß die Augen und rollte aus dem Arm seines Gefährten, das Packet noch immer in den verkrampften Fingern.

Der Große athmete schwer auf, die furchtbare Last des Bekenntnisses ruhte auf ihm. Er löste das Packet aus der Hand des Genossen, sah ihm noch einmal in das Antlitz und that den stillen Schwur, seinen letzten Willen zu vollziehen, wenn er am Leben bliebe.

Als er aufblickte, war ein Riß im Nebel, der bis an das Ende der Klippenkette lief. Eine felsige Küste hob sich aus der Fluth — ein Freudenschrei entrang sich seiner Brust! — Noch einen Blick auf den Gefährten, ein Griff in die Tasche, wo sein Vermächtniß steckte, dann sprang er über das Geländer in die Fluth.

Auf der ersten Klippe glücklich angekommen, blickte er zurück, er glaubte sich etwas bewegen zu sehen auf dem verlassenen Mars, einen schwachen Ruf zu vernehmen, doch rasch wälzte sich der Nebel wieder vor. Er hatte keine Zeit zu verlieren, noch lag eine weite Strecke vor ihm und das Wasser war eisig kalt.

Die dritte Station war ein etwas breiterer Felsrücken, es gelang ihm, das kleine Plateau zu erklimmen; seine Kräfte waren erschöpft, die Glieder steif und das Ufer schien noch endlos fern.

Wenn seine Nothrufe nicht gehört wurden, wenn die Küste unbewohnt war, so fiel er den Seevögeln zum Fraß, die ihn in Scharen umkreisten, und Bessy erhielt nimmer ihren Schatz.

Er rief in allen Tonarten, die Möwen und Albatros, die blitzschnellen, verhöhnten ihn mit ihrem Geschrei, das wie gellendes Gelächter ringsumher klang — dazwischen war es, als ob Henry Smidt, der Mörder, seinen Namen rief — dann schwand ihm sein Bewußtsein.

* * *

Er erwachte in einem Bett, in einer niederen, heißen Stube. Ein alter Mann saß beim Ofen und strickte ein Netz; sein erster Gedanke war der unglückliche Gefährte.

„Wie komme ich hierher?" fragte er.

Der Alte fuhr jäh zusammen, ließ das Netz fallen und rief in einer fremden Sprache, mit einer rauhen Stimme, etwas zur Thüre hinaus.

Auf Holzschuhen klapperte ein baumlanger Mensch herein, stellte sich vor das Bett, die Hände in den weiten Hosen, und lachte gutmüthig.

Bernhard Welz — das war der Name des Geretteten — wiederholte seine Frage auf englisch. Der junge Riese deutete immerfort lachend mit dem Finger auf seine eigene Brust.

„Auf den Snaks klaubten wir Sie auf, wie einen gestrandeten Stör."

Er deutete zu dem niedrigen Fenster hinaus.

„Wann?" fragte Bernhard.

„Gestern Morgen."

„Und der Andere? — Es ist ja noch Einer, keine Viertelmeile von dem Platz, wo ich — saht Ihr denn nicht den Mast —?"

Der Mann schob das Primchen in die andere Ecke des Mundes und immer lächelnd nickte er schwerfällig. „Habe ich schon gesehen, aber erst heute. Gestern Nebel — alles leer."

Er strich mit der Fläche der Hand durch die Luft.

„Wollen Sie sehen?" Er nahm von dem Schrank herab ein Fernrohr, öffnete das Fenster und stellte es ein. „Gerade links am Fensterkreuz vorbei."

Bernhards Hand war zu schwach, das Rohr zitterte in ihr. Der junge Mann hielt es ihm, nachdem es eingeschraubt war.

Ein glänzender Sonnenschein breitete sich draußen, dicht vor dem Fenster über das tiefblaue, leicht bewegte Meer, die Riffe ragten jetzt weit heraus. Er folgte der Kette bis zum letzten Glied. Da stand der Mast der „Columbia" wie fest gewachsen, der Mars war leer. Herausgefallen konnte er nicht sein, das Geländer war zu hoch, das Wetter ruhig. Wenn er nochmals erwacht wäre und in seiner Verzweiflung den Tod in den Wellen gesucht hätte?

Oder hatte doch ein Schiff, ein Boot den Sterbenden oder den Todten aufgenommen? — Gleichviel, todt war Jener und selbst wenn er noch lebte — der Auftrag an Bessy mußte erfüllt werden.

„Wo bin ich hier?" fragte er weiter.

„Kap Sable! Neuschottland."

„Wie kann man am schnellsten das amerikanische Festland erreichen?"

„Von Sormfuth, zehn Seemeilen von hier. Dampfer nach Belfast jeden Mittwoch," antwortete der Blondkopf.

„Sind keine Boote gelandet hier, in der Nähe von der „Columbia" — das ist nämlich die „Columbia" da draußen, Liverpooler Steamer, hundertundfünfzig Passagiere —"

Er erregte sich über die Kälte dieses Menschen.

„Nichts gehört," erwiderte der, ohne aus seiner Ruhe zu kommen. „Hatten scharfen Südwest, werden gegen Norden getrieben worden sein."

„Hältst Du es für möglich, daß ein Schiff oder ein Boot zwischen heute und gestern während des Nebels die „Columbia" dort passirt und meinen Kameraden mitgenommen hat?"

„Ein Schiff oder Boot? Möglich wär's, warum nicht, nach Halifax — aber einen todten Mann nimmt man nicht an Bord."

„Wer sagt Dir denn, daß der Mann todt war, oder hältst Du es für unmöglich, daß er aushielt?"

„Sie hätten's ja auch nicht mehr ausgehalten, keine Stunde mehr, wenn wir nicht gekommen wären, der Alte dort und ich, wir holten unsere zerfetzten Netze — verdammter Südwest das! Wer denkt daran bei der Zeit! Alles verkehrt seit ein paar Jahren."

Der Mann wurde von einer Frauenstimme gerufen.

„Ja, er hat Recht, er konnte es nicht aushalten, auch wenn noch Leben in ihm war, als ich ihn verließ," dachte Bernhard und blickte immer wieder durch das Rohr. Oft war es ihm, als erblicke er etwas, als fände der Unglückliche aufrecht am Mast und drohte zu ihm herüber, aber daran war nur die Schwankung seiner zitternden Hand schuld. Ein Mörder fand seinen verdienten Lohn, was weiter!

Das noch immer fesselnde Packet auf seiner bloßen Brust fühlte sich wie ein Eisstück an.

Die Sonne sank herab in das Meer, schwarz hob sich jetzt der Mast der „Columbia" von der wallenden Gluth, er konnte den Blick nicht von ihm wenden.

2. Kapitel.

Der Mord auf Crosbys Ranch machte den ganzen Winter viel von sich reden. Solche Blutthaten gehörten in den letzten Jahren zu den Seltenheiten und gerade dieses County erfreute sich der größten Sicherheit. Außerdem genoß Tom Crosby als alter Pionier von Missouri überall die größte Achtung, obwohl seine Feinde alte Gerüchte über seine etwas zweifelhafte europäische Vergangenheit immer von Neuem aufwärmten; doch damit nahm man es in diesem Lande nicht so genau. Auf neuem Boden ein neues Leben! Wer nur das Richtige anfängt und in diesem ein richtiger, brauchbarer Bürger wird.

Am meisten Theilnahme aber erregte bei dem blutigen Ereignisse die Tochter Crosbys, die vielumworbene Bessy, welche damit ihr ganzes Vermögen verlor und anstatt mit ihrem Vater, welcher gegen ihre dringende Vorstellung die Farm um einen allerdings sehr hohen Preis verkauft hatte, in die Großstadt zu ziehen, nun auf ihrem früheren Eigenthum, wo sie die Herrin so vortrefflich zu spielen verstand, dienen mußte.

Mac Taylor, ein Irländer, der neue Besitzer von Crosbys Ranch, machte ihr sofort großmüthig den Antrag, als Wirthschafterin einzutreten, ihre Tüchtigkeit wohl kennend, und zur allgemeinen Verwunderung nahm sie den Antrag an, obwohl Jeder wußte, daß sie erst kurz zuvor dem Sohne desselben Mannes, zum Verdrusse beider Väter, einen Korb gegeben. Man konnte sich das nur aus der übergroßen Anhänglichkeit Bessys an die Heimath erklären, wie hätte sie sonst die Demüthigung ertragen, den abgewiesenen Freier zum Dienstherrn zu haben; ja man vermuthete fast, ihr Stolz ist durch das plötzliche Unglück völlig gebrochen und sie hoffe, die übereilte Abweisung wieder gut zu machen und auf diese Weise wieder Herrin werden zu können auf Crosbys Ranch.

Sie änderte nichts in ihrem selbstbewußten, schroffen Wesen; wie zuvor sah man sie jede Woche zweimal zu Pferd oder zu Wagen nach Peoria kommen, ihre Geschäfte. Ein- und Verkäufe zu besorgen. Sie ließ sich nichts anmerken von ihrer Dienststellung und die Leute wollten sie nicht kränken mit darauf bezüglichen Fragen, oder sie wagten es nicht, solche zu stellen. Beileidsbezeugungen, Ausdrücke des Mitleids über das unglückliche Ende des Vaters, wies sie trocken ab. Jungen Männern, welche die stolze Bessy jetzt gefügiger glaubten und sich mit neuem Muth an sie herandrängten, ging es noch schlimmer wie früher. Es war dies um so mehr zu verwundern, als der junge Taylor, ein roher, trunksüchtiger Mensch, öffentlich in allen Wirthshäusern erklärte, es fiele ihm gar nicht ein, dieses hochnäsige Bettelkind zu heirathen, zur Arbeit sei sie ja ganz recht und es freue ihn, gerade ihr befehlen zu können.

Auf was wartete sie dann noch, daß ihr keiner gut genug war?

„Auf die fünfzigtausend Dollars, die ihr der Henry Smidt schickt, um Crosbys Ranch zurückzukaufen," sagte ein Spottvogel.

Die Worte machten die Runde im ganzen County, sie kamen auch Bessy wieder zu Ohren.

„Das ist viel eher möglich, als daß ich von diesen Einfaltspinseln einen zum Manne nehme," erwiderte sie darauf. „Ich bin überzeugt, daß er den Vater nicht um des Geldes willen umgebracht hat, sondern im Zorn. Weiß Gott, wie es zuging, er war recht oft hart mit ihm, der Vater."

Ein Schuldbewußtsein klang aus diesen Worten, eine milde Auffassung, die von ihr doppelt überraschen mußte. Sie ist verrückt geworden über all das Unglück und hofft wirklich im Stillen, was der Spottvogel erdacht, war die allgemeine Ansicht.

* * *

Bernhard Welz hatte kein Glück in seinem bisherigen Leben gehabt. Die Mutter starb früh, sein Vater, ein kleiner Kaufmann in einer deutschen Provinzstadt, machte betrügerischen Bankerott und schoß sich eine Kugel vor den Kopf, als Bernhard noch im Kind war; dann aß er am Verwandtenbrot sich einen Ekel, so lang, bis er selbst kümmerlich etwas verdienen konnte.

Die Vergangenheit des Vaters war ihm hindertlich, sein Name verfehmt in der Heimath; für solche Leute ist Amerika die einzige Zuflucht.

Drei Jahre schlug er sich mit seinen kräftigen Armen redlich durch, mehr Zufall als Neigung führte ihn zum Maschinenfach. Des Fabrikherrn Oberdrüssig, war er vor wenigen Wochen als Maschinist auf der „Columbia" eingetreten, die nun auf dem Meeresgrunde lag.

Die grauenvollen Stunden im Mars des Schiffs, die Beichte seines Unglücksgefährten und dessen letzter Auftrag versetzten ihn in einen sonderbaren, verworrenen Zustand. Er war sich, als er das Fischerhaus verließ, um einen Dampfer nach Belfast zu besteigen, keinen Augenblick eines unredlichen Gedankens bewußt; unter dem frischen Eindruck der angstvollen Stunden, in welchen auch ihn der Tod gestreift, des qualvollen Bekenntnisses einer schuldbelasteten Seele, war er durchdrungen von dem Bewußtsein seiner eingegangenen Pflicht.

Noch immer schwebte ihm der durchdringende Blick des Sterbenden vor den Augen, noch tönten ihm dessen letzte Worte im Ohr: „Sie sind der Mitmörder, wenn Sie —" und doch verursachte ihm das Packet auf der Brust peinliche Unruhe.

Es war ein großes Vermögen, fünfzigtausend Dollars, und er nannte deren nicht ganz fünf sein eigen.

Er besann sich schon, ob er nicht irgendwo das Geld in die Hände der Polizei hinterlegen sollte zur Uebermittelung an Bessy Crosby. Das wäre das Einfachste gewesen und er hätte die Unruhe los gehabt. Weshalb mit der Reise Zeit vertieren, er wollte kein Trinkgeld — am Ende wurde er gar noch in Unannehmlichkeiten verwickelt, hielt man ihn für betheiligt an der blutigen That. Anderseits hatte er so wirklich im Sinne, nach Missouri, seinem früheren Aufenthaltsort, zurückzukehren, um dort eine Stellung zu suchen, dann ging es ja in einem hin und er konnte sich diese Bessy einmal ansehen, „die schöne Bessy," wie sie der Mörder nannte; eine kleine Vergütung sprang doch heraus und die verdiente er auch.

Als er in Belfast zum ersten Mal das Packet öffnete — er hatte bis jetzt nicht einmal die Schnur zu lösen gewagt — um den Betrag für seine Weiterreise zu entnehmen, befiel ihn ein nervöses Zittern beim Anblick der Greenbacks; es waren hundert Stück zu fünfhundert Dollars — er hatte nie so viel Geld gesehen.

Hatte er nur den Betrag der Reisekosten als Eigenthum besessen, er hätte das Packet nicht berührt, es war ihm, als lege er mit Unrecht die Hand an das fremde Gut, aber er mußte es ja thun, denn übergab er es dem Gericht, hatte der Empfänger gewiß noch mehr Unkosten, sagte er sich selbst.

Er nahm nur das Nothwendigste heraus aus und verrechnete im Stillen jeden Cent, den er ausgab, um strenge Rechenschaft geben zu können.

Die Fahrt war lang, die Nächte verbrachte er schlaflos, er fürchtete für seinen Schatz.

Da kamen allerlei Gedanken über ihn in dem überfüllten Coupe. Wenn dieses Volk umher wüßte, wie reich er war, in seinem Schlottel, seiner verbrauchten Kleidung — er! Er mußte lachen über diese Idee! — Wie sich das alles herumquält, landein, landaus, mit Hacke und Spaten und Quersack, Weib und Kind, um das zu erhaschen, was er in der Tasche hat. Ein großes Glück, wenn es der Herrgott in den Schooß legt, oder gar nimmt und dann wiedergibt, wie dieser Bessy Crosby!

Sie ist ihm nicht zu kleinem Dank verpflichtet; wenn der Unrechte mit Henry Smidt zusammengetroffen wäre im Mars der „Columbia," hatte sie das Nachsehen, und es gibt sehr viele solche Unrechte, die mit voller Sicherheit nie entdeckt zu werden fünfzigtausend Dollars einstecken. —

Er drückte den Kopf in die Ecke, starrte auf die schwankende, brennende Oellampe an der gewölbten, niederen Decke, deren düsterer Schein über schnarchenden Männern in allen Stellungen, Weibern mit schreienden Säuglingen an der Brust, ärmlichem Gepäck gankelte — plötzlich sprang er auf und stampfte mit dem Fuße, er hatte sich auf einem unsauberen Gedankengang ertappt.

Ein Mann, der neben ihm schlief, erwachte von dem Geräusch und glotzte ihn mit dem gläsernen Blick eines ermatteten Reisenden an.

„Schon in Richmond?" fragte er, sich die Augen reibend.

„Steigen Sie auch aus?"

„Nein, Peoria, Missouri," entgegnete Bernhard.

„Gute Gegend! Besser wie hier. — Was heißt gut?" Er spuckte einen braunen Saft weit von sich. „Alles eins, man kommt nirgends auf einen grünen Zweig. Gut? Ja, wer Geld hat, aber unsereins — alles eins — Sklaverei!"

„Das kann man sich ja erwerben, das Geld, hier zu Lande, Tausenden ist es schon gelungen," bemerkte Bernhard. Der Andere lachte. „Erwerben?" Er machte eine komische Diebsbewegung mit der rechten Hand.

Bernhard wurde feuerroth.

„Sie werden doch nicht behaupten wollen, daß Jeder —"

„Jeder gerade nicht," unterbrach ihn jener Nachbar, „und es braucht ja auch nicht gerade zu sein." Er wiederholte die Bewegung. „Es gibt allerhand Arten und Namen dafür, schöne Namen sogar, aber es läuft alles auf dasselbe hinaus — ein Narr, der nicht mitthut. Es handelt sich ja blos um die ersten Tausend, dann kann man zeitlebens den Ehrsamen spielen und kein Mensch fragt danach. — Mein Gott ja — das erste Tausend — um das handelt es sich." Er machte es sich wieder in der Ecke bequem und schnarchte bald von neuem.

Bernhard überdachte seine Worte.

Die ersten Tausend! Da hatte Jener ganz recht, aber warum sollte man diese nicht ehrlich verdienen können, durch Arbeit. — Durch Arbeit! Das ging allerdings schwer, ohne besonderen Glücksfall — er arbeitete doch auch unverdrossen, aber seine Ersparnisse waren gleich Null. — Durch eine glückliche Idee? Eine Erfindung? — Auch das ist schwer zu erreichen. Durch — durch eine Heirath? Die Amerikanerinnen wollen keinen armen Mann, sie wollen gut leben, sich putzen und keine Hand rühren. — In der Stadt — aber auf dem Lande wird das auch anders sein! Und es konnte sich ja auch ein reiches Mädchen finden, die auf das Geld nicht Rücksicht zu nehmen braucht — das aus Liebe — aus — aus — aus was könnte man denn noch heirathen? „Aus Dankbarkeit —" sagte er plötzlich laut vor sich hin. Und vor seinen geschlossenen Augen stand ein großes, schönes Mädchen, schwarzhaarig, schwarzäugig, wie sein Ideal war, und er legte in ihre kleinen weißen Hände das Packet aus seiner Tasche — Bessy Crosby!

Der Gedanke durchstuthete plötzlich sein ganzes Innere, er dachte nicht daran, sich dagegen zu wehren und spann ihn immer mehr aus. — Sie verdankte ihm ihre Zukunft, ohne ihn mußte sie dienen, Henry Smidt sagte es; er war ein hübscher junger Mann, der schon Mancher den Kopf verrückt — war da etwas Unrechtes dabei?

Was thut er denn, als die Gelegenheit, die ihm in den Schooß fällt, ausnützen! Zwingen kann er sie ja nicht — ja es kommt erst darauf an, ob sie ihm gefällt, verkaufen will er sich gar nicht.

Wenn es zuträfe, daß sie sich für einander eigneten, daß sie sich lieb gewännen, dann wäre es ja ganz gleich, ob die fünfzigtausend Dollars sein oder ihr Eigenthum wären, dann gehörten sie ja ihnen zusammen. — Ein heftiger Ruck weckte ihn aus seinen immer üppiger sich entfaltenden Träumen. Der Zug stand still.

„Richmond!" rief der Beamte in den Wagen.

Bernhard weckte seinen Nachbar, der wohl noch immer von dem ersten Tausend träumte.

Er nahm den Sack, auf dem er lag, auf die Schulter und wankte schlaftrunken hinaus.

„Viel Glück zum Erwerben!" sagte er lachend und wiederholte seine Bewegung von vorhin. Der Zug rollte wieder in die Nacht hinaus, an flammenden Hochöfen vorbei, deren Gluth auf einen Augenblick das Coupee beleuchtete, an hellerleuchteten ruhelosen Fabriken, über endlose Flächen, durch schweigende Wälder.

Bernhard entwarf seinen Plan: Auf welche Weise wollte er ihr entgegentreten? — Darauf kam alles an. Wenn er sie zuerst beobachten würde — der Geschmack dieses Henry Smidt war für ihn nicht maßgebend. — Vielleicht war sie stolz und wollte mit einem armen dahergelaufenen Teufel nichts zu thun haben. Das merkte man ja gleich. Zwar hat sie jetzt die Last der Armuth selbst kennen gelernt und mit dem Stolz wird es vorbei sein — aber wenn sie sich wieder im Besitz der fünfzigtausend Dollars sieht, dann denkt sie wohl auch anders darüber und dann ist es zu spät — wozu? — zum Werben! Also — — Wie wenn Schlangen ihm in der Brust herumkröchen, ihn bissen und knissen, so war ihm zu Muthe.

Erschlafft von der Reise, entschlußlos, verwirrt von den Gedanken kam er nach drei Tagen in Peoria an und stieg in einem Hotel niederster Klasse ab; er lebte ja von Bessys Gelde.

Das Haus war angefüllt mit Leuten vom Lande, arbeitsuchendem Volke. An der Bar unten ging es lebhaft her, Whisky und Bier flossen in